

selbstkritisch – sich und das gläubige Volk der Kirche selbst. »So redet mit dem Gleichnis der Vater durch Christus uns zu, damit auch wir uns wahrhaft bekehren und unseres Glaubens froh werden.« Glaubensfreude, Begeisterung und Erfahrung der Gottesliebe sind eben nicht unbedingt dem Buch direkt zu entnehmen, aber vielleicht eben doch das Anliegen. Auf dass die so genannte kritische und liberale Wissenschaft den Glauben nicht klein kriegen wird. Stadler sagt das so: »Wenn so etwas möglich ist wie Gott – und das ist vielleicht das größte Wunder –

dann müsste doch ein viel kleineres Wunder, alle anderen Wunder, im Prinzip auch möglich sein – die Auferstehung zum Beispiel.« So einfach ist das also.

Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth. VERLAG HERDER, Freiburg 2007, 447 S., € 24,00.



Volker Resing (*1970) ist Korrespondent der Verlagsgruppe BISTUMSPRESSE und Mitarbeiter der KATHOLISCHEN AKADEMIE in Berlin.
volker.resing@katholische-akademie-berlin.de

Kurt Lenk

Jenseits der Legendenbildung

Michael Th. Greven erinnert an das geistige Laboratorium der Nachkriegszeit

Es gibt Bücher, bei denen man sich fragt, weshalb sie nicht schon längst geschrieben wurden. Mit Michael Th. Grevens eingehender Studie über das politische Denken im Deutschland der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945-1948) liegt eine solche Publikation vor. In ihr wird jene formierende Periode der bundesrepublikanischen Vorgeschichte vergegenwärtigt, in der sich, bedingt durch die Besatzungshoheit der vier Siegermächte, nichts von selbst verstand, nichts sicher war und noch vieles möglich schien. Das gedankliche Panorama der frühen Nachkriegszeit glich einem Laboratorium, in dem an eine praktische Umsetzung der miteinander konkurrierenden Pläne, Entwürfe und Blaupausen noch gar nicht zu denken war.

Zu Recht spricht Greven von der »Kontingenz des Politischen«, in einer Periode, wo der herrschende Zwang der Verhältnisse noch oft in kühne politische Spekulationen mündete, weil nur in ihnen sich die verbliebene Freiheit betätigen konnte. Verglichen mit der heutigen, eher alternativ-

los scheinenden politischen Situation mag die gedankliche Vielfalt jener Zeit utopisch, ja geradezu anarchisch erscheinen.

Greven greift auf eine Bibliografie der vor Gründung der Bundesrepublik erschienenen Schriften von 450 Titeln (!) zurück, von denen der Autor nur die für die künftige Entwicklung in irgendeiner Form bestimmend gewordenen vorstellt. Dabei unterscheidet er zwischen solchen Texten, die zur moralischen und geistigen Umkehr aufrufen, und jenen, die nach einem »Dritten Weg« zwischen Kapitalismus und Kollektivismus Ausschau halten. Daneben finden sich auch technokratisch orientierte Planstaattheorien, wie sie damals etwa von Ernst Niekisch, Wilhelm Röpke und Helmut Schelsky entworfen wurden. Ebenso behandelt Greven in einem Exkurs am Beispiel von Alexander Abusch (»Der Irrweg einer Nation«) die Sicht der späteren Staatspartei in der Sowjetischen Besatzungszone.

Dass die Darstellung solch weithin vergessener Diskurse zunächst eine angemessene

sene Präsentation der Originaltexte erfordert, dürfte einleuchten. Es gehört zu den Vorzügen dieser Rekonstruktion, dass sie bewusst jede Besserwisserei des Spätgeborenen zugunsten einer behutsamen, die damalige Situation stets im Auge behaltenden Interpretation vermeidet.

Durchgehend wird das Bemühen des Autors sichtbar, neben bekannteren Autoren wie Alfred Weber, Friedrich Meinecke oder Karl Jaspers gerade auch solche der Vergessenheit zu entreißen, die nur einem engeren Kreis von Zeitgeschichtsforschern vertraut sein dürften. Dazu zählen der Kölner Jurist Hans Peters, der katholische Publizist Laforet oder der wackere Vorkämpfer für eine »schwäbisch-alemannische Demokratie« wie Otto Feger. Diesen und anderen Pionieren politischen Denkens unter dem Regime der Besatzungsmächte gehört Grevens Sympathie, schon weil nicht zuletzt durch sie das Grau in Grau der Legendenbildung über diese Periode revidiert werden muss.

Dem neugierigen Leser bietet sich hier zudem die Gelegenheit, die ersten Nachkriegsschritte einiger für die politische Kultur des Bundesrepublik prägend gewordenen Autoren verfolgen zu können: So neben Walter Dirks und Eugen Kogon auch Richard Löwenthal, die für einen demokratischen Sozialismus plädierten.

Manches von dem, was einst auf grauem Holzpapier gedruckt wurde, mag aus

dem Abstand von sechs Jahrzehnten Verwunderung, Nostalgie oder gar Melancholie hervorrufen. Da der Autor sich jedoch dessen bewusst ist, dass wir Heutigen mit unseren Urteilen allesamt auf den Schultern von Riesen stehen, lässt er, als getreuer Chronist, bei aller Zeitgebundenheit doch auch das historische Recht der divergierenden Position gelten.

Alles in allem ist Grevens Versuch durchaus gelungen, »die Veröffentlichungen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit als Antworten des politischen Denkens auf die Erfahrung der Situation zu rekonstruieren und vor allem auch den zukunftsgerichteten Gehalt darin aufzuspüren«. Das Buch erlaubt den Blick auf ein gedankliches Panaroma, ohne dessen Kenntnis ein Gutteil von dem, was danach »Politische Kultur« der Bundesrepublik genannt wurde, unbegriffen bliebe.

Michael Th. Greven: Politisches Denken in Deutschland nach 1945. Erfahrung und Umgang mit der Kontingenz in der unmittelbaren Nachkriegszeit. VERLAG BARBARA BUDRICH, Opladen und Farmington Hills 2007, 304 S., € 36,00.



Kurt Lenk (*1929)
leitete bis zu seiner Emeritierung
1994 das Institut für
Politische Wissenschaften an
der RWTH Aachen.

Albrecht Betz

Eins mit seinem Mythos

De Gaulle und die Verkultung Frankreichs

In majestätischem Tonfall kommt in vielen Passagen von Charles de Gaulles Erinnerungen die Idealisierung, ja Verkultung Frankreichs und seiner »Größe« – zu einem beinahe religiösen Wesen – einher.

Wohlgemerkt, die Frankreichs, nicht der Franzosen. Die eigene Identifizierung mit dem auserwählten Land versteht sich fast von selbst: De Gaulle als Prophet, als Instrument, beauftragt mit einer rettenden